Spuk und Gespenster : weisse Jungfrauen - verwunschene Seelen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **26 (2013)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

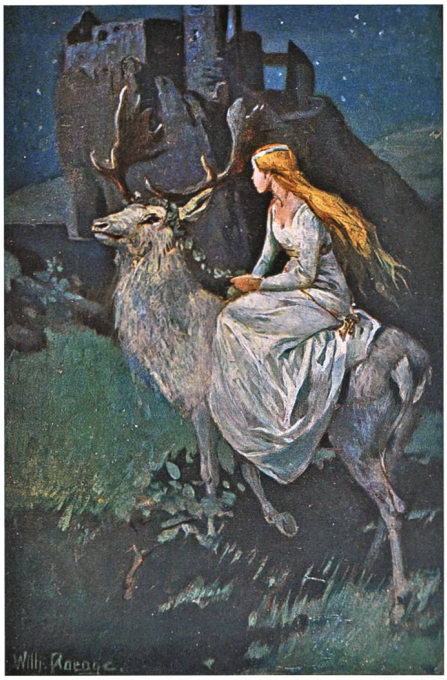
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Weisse Jungfrauen – verwunschene Seelen



Kapitelüberblick

- **Zurückgeworfen ins alte Elend** (Buchs). Ungeduld verhindert die Erlösung eines Geistes.
- **Der Stofelschlarggi** (Wartau/Pfäfers). Ein Käsediebstahl muss gesühnt werden.
- **Drei Streiche für ein Hündchen** (Sennwald). Eine Erlösung misslingt wegen Nichterfüllung einer dreiteiligen Aufgabe.
- **Die rätselhafte Frau auf der Burg Gams** (Gams). Unterlassene Hilfe verhindert Reichtum.
- **Das schweigsame Burgfräulein** (Gams). Das Schweigen gegenüber einer Verwunschenen verhindert eine Belohnung.
- **Das unselige Fräulein von Hohensax** (Gams/Sennwald). Eine dreiteilige Aufgabe wird nicht erfüllt und führt zu weiterer Unseligkeit.
- **Es geistet im Falnätschastadel** (Sevelen). Die Erfüllung einer dreiteiligen Aufgabe führt zur Erlösung.

Zur Abbildung am Textanfang: «Die Schlüsseljungfrau», Illustration von Wilhelm Roegge in Meinrad Lienerts «Schweizer Sagen und Heldengeschichten», 1914. Auch die «weissen Frauen» – weiss ist die Farbe der Geister und Gespenster – haben wie die «armen Seelen» bestimmte Fristen, in denen ihre Erlösung möglich wird. Lienert o. J.

Auf verwunschenen Menschen lastet ein Fluch, ein Unheilswunsch, der auch einer Sache Vernichtung oder Schaden bringen kann. Durch die Kraft des Fluchs wird entweder die göttliche Strafe vom Himmel gegen den Feind angerufen oder unterirdische Mächte werden gegen ihn eingesetzt. Der Fluch war ursprünglich ein Zauberwort und das eigentliche Gegenstück zum Segenswunsch, die beide aus eigener Kraft wirken. Waren die Verwünschung oder der Fluch einmal ausgesprochen, konnten sie kaum mehr gehemmt oder rückgängig gemacht werden.

Dreiteilige Aufgabe zur Erlösung

Dass Geister niesen müssen und durch einen frommen Wunsch erlöst werden können, finden wir in etlichen Sagen der Nachbarschaft. Eine Erklärung für den Wunsch «Helf dir Gott!» oder «Gesundheit!» beim Niesen lässt sich davon ableiten, dass es in der Pestzeit als Vorzeichen der Krankheit galt, und der Wunsch davor bewahren sollte.

Wie vergrabene und verwünschte Schätze nur an einem bestimmten Tag im Jahr oder nur alle sieben oder alle hundert Jahre zu heben sind, so haben auch die weissen Frauen und armen Seelen bestimmte Fristen, in denen ihre Erlösung möglich wird. Erzählungen um das seltsame Weissagungsmotiv von Menschen, die die Qualen der Hölle und des Fegefeuers sahen und nachher wieder ins Leben zurückkehrten, gab es im Mittelalter viele.

Der Volksglaube kennt zahlreiche Sagen, in denen verwunschene Personen durch eine dreiteilige, unangenehme Aufgabe von ihrem Fluch und ihrem langen Leiden erlöst oder – beim Scheitern – eben nicht erlöst werden: Ihre armen Seelen finden den Weg ins Himmelreich oder sie fallen ins bestehende Elend zurück. Ein altes und in Europa sehr bekanntes Motiv der Volkssage, das bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht, ist hier der Erlöser in der Wiege: Eine *weisse Jungfrau* oder eine *arme Seele*, deren Erlösung misslingt, klagen, dass sie erst wieder erlöst werden können, wenn ein junger Baum herangewachsen, geschlagen und aus seinem Holz eine Wiege gezimmert sei. In dieser Wiege soll dann das Kind liegen, das die Erlösung bringen könnte, wenn es die Gnade dazu hätte. Das Motiv vom Erlöser in der Wiege stammt aus dem

Nicodemusevangelium, wo in der Erweiterung von der «Weissagung vom Baum zum Kreuz Christi» die Seelen der Verdammten im Fegefeuer jauchzen, als sie von der Ankunft Christi in der Vorhölle erfahren, der gekommen ist, um die Mächte Satans zu brechen. Diese «Kreuzholzlegende» ist eine Erzählung, die schon im 12. Jahrhundert Verbreitung gefunden hat.

Kröte und Frosch – ein Leben im Schlamm

Geschichten um das Misslingen einer Erlösung aus Abscheu und das Warten für weitere hundert Jahre sind ebenfalls weit bekannt. Im Mittelalter galt die Kröte als Symbol des Geizes und des Neides. Sie wird dadurch zur Schatzhüterin und ist als Hexen- oder Teufelstier auch dort am Werk, wo Geisterspuk herrscht und wo sie sich oft zu unheimlicher Grösse aufbläht. Kröten und Frösche zählten neben Krokodilen, Schlangen, Echsen und Käfern zu jenen Geschöpfen, die im alten Israel «Gottes Lob und seinen Segen» verloren haben.

Die von Jahwe gesandte Froschplage über Ägypten, um die Israeliten unter Moses wegziehen zu lassen, beruht auf dem Grundsatz der «spiegelnden Strafe»: Man wird mit dem bestraft, womit man gesündigt hat. Obwohl der Frosch, mit ihm auch die Kröte, mit mehrheitlich negativen Vorstellungen verknüpft wird, erscheinen beide auf Bildern vom 15. bis ins 17. Jahrhundert als Sinnbild der Auferstehung. Doch das Leben im Schlamm brachte sie in Beziehung zur Hölle und zum Fegefeuer, zu Verdammten und büssenden armen Seelen, zum Teufel und seinen Verbündeten, den Hexen samt ihren Kobolden, zu den Lastern und den Sündern.

Johannes bezeichnet in seiner Offenbarung denn auch die Frösche als «Geister des Teufels.» Im 13. Jahrhundert gehört der Kuss des Froschteufels, der so gross wie ein Backofen sein soll, zum Aufnahmeritual ketzerischer Zirkel. Der Frosch erscheint auch als Begleiter einer büssenden Schatzhüterin, einer armen Seele, deren Erlösung samt der Hebung des Schatzes – allgemein typisch für die Sagen – misslingt.[1]

Weisse Frauen, büssende Geister

Die weissen Frauen werden – vorab wenn sie zu dritt erscheinen – vielfach von den keltischen Matronengottheiten abgeleitet oder auch als die Schicksalsschwestern der Nachtgöttin Hel[2] verstanden. Die *Matrone* – die Familienmutter, die ehrbare Gebieterin – steht in der Mythologie für die Schöpferin der Natur und aller Dinge. Sie wird angerufen für beruflichen Erfolg, um Schutz für die Familie und um Fruchtbarkeit, gedankt wird ihr auch für die Errettung von einer Gefahr oder Krankheit. Die Darstellung der Matronen präsentiert sich fast ausschliesslich als Dreiheit. Diese weibliche Trinität dürfte der weiblichen Genealogie entsprechen: junges Mädchen, Mutter, Großmutter oder symbolisch die Jugendkraft, die Mütterlichkeit und die Weisheit des Alters.[3]

Kommen die Wesen aus dem Jenseits ins Menschenreich, dann erscheinen sie häufig in weisser Farbe, der Farbe für jene Welt, die vom Bereich der Lebenden durch die Grenze des Todes getrennt ist. Die weisse Frau als umgehender Geist ist ein büssender Geist, der wegen Schuld und Verfehlung zu Lebzeiten keine Ruhe findet und nun auf die Erlösung hofft, die ihm aber nur in der Welt der Lebenden zuteil werden kann, da ein Toter sich nicht mehr selbst helfen kann. Die weisse Frau bietet oft Schätze für ihre Erlösung an und ist daher auch als Schatzhüterin charakterisiert. Erlösbare Geister erscheinen meist in langen weissen Gewändern; Geister, deren Erlösung ausgeschlossen ist, sind schwarz. Wenn eine Spukgestalt verschwindet, bedeutet das, dass sie nun ihre ewige Ruhe gefunden hat.

Die weissen Frauen gehen meist in unbewohnten Gebieten um, in Ruinen, in der Natur, oft im Wald oder in der Nähe des Wassers. Die Verbannung – meistens durch einen Mönch – bedeutet, dass Geistliche die himmlische Kraft besitzen, die nach Erlösung heischenden, aber auch Angst einflössenden Frauen an unzugängliche Orte zu bannen. Dadurch wird ihnen für bestimmte Zeit oder für immer die Möglichkeit der Erlösung entzogen. Auch kinderlose Frauen und Männer entgehen der Gerechtigkeit dunkler Mächte nicht: Sie müssen nach dem Tod beim «Grüzimuestanz»[4] mithalten; die Weiber müssen in mondhellen Nächten etwa die leeren Wiegen schaukeln und die Männer Rheinkies verlesen und sortieren. HG

Bei der Stigele in Buchs: Ein Verwünschter hätte hier durch ein drittes freundliches Wort erlöst werden können. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

Gabathuler 1948, S. 75; Seger 1980, S. 72 und S. 132.

Vom Stofel Alpenrösli im Palfris aus ist das schlafende Antlitz des Stofelschlarggi in der Felswand über dem Tschuggenerwald gut erkennbar.
Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

• Zurückgeworfen ins alte Elend

Ein Burgerauer ging einmal um zwölf Uhr in der Nacht bei der Stigele vorbei nach Hause und hörte jemanden niesen. Er sagte: «Helf dir Gott!» Noch einmal hörte er es niesen und rief wieder den gleichen frommen Wunsch: «Helf dir Gott!» Da nieste der Unbekannte zum dritten Mal. Der Burgerauer aber verlor die Geduld und rief diesmal unwillig: «Helf dir doch der Teufel!» Jetzt war lautes Weinen und Jammern vernehmbar und dann die Worte: «O, ich Unglücklicher! Jetzt bin ich wieder zurückgeworfen ins alte Elend! O, ich wäre erlöst, wenn du mir auch das dritte Mal ordentlich gerufen hättest!» Der Unbekannte war ein Verwünschter. – Die Sage will uns lehren, dass ein freundliches Wort mehr ausrichtet als ein unbedachtes.

Senn, 1862, S. 295; Kuoni 1903, S. 63.

• Der Stofelschlarggi

Hat während des Sommers das tüchtige Alppersonal die Geschicke auf den Stafeln in den Händen, so übernehmen winters Beauftragte aus der Sagenwelt die Verantwortung. Nach dem Verstummen der Glöcklein und Schellen des Viehs kurz vor dem Bettag kehrt auch auf dem weiten Gelände der Alp Palfris die Stille ein. Auf der mächtigen Sonnenterrasse, den steilen Wänden und sanften Hügeln liegt geheimnisvolle Ruhe. Berggänger begehen tagsüber noch etwa die zahlreichen Weglein ebenaus, bergauf und bergab, wenn das frohe, aber strenge Älplerleben für einmal wieder zu Ende gegangen ist. Nurmehr das Glucksen der Alpbächlein ist auf den Höhen zu vernehmen, wenn sie aus ihrem tiefen Born an steiler Halde quillen. Mit seltener Kraft noch leuchtet die Silberdistel aus dem braunen, welkenden Gras.

Bedächtige Holzschuhschritte sind nach dem Eindunkeln aber manchmal vom nahen Stofelplatz her zu vernehmen. Das kann nur der *Stofelschlarggi* sein! Er hat einen begangenen Käse- und Butterdiebstahl zu sühnen. Ein Mönch, der ihn dabei überraschte, soll den Fluch ausgesprochen haben: «Wandle nach deinem Tod so lange auf dem Stofel, bis du die ganze Schuld bezahlt hast!»

Im fahlen Licht des Mondes tappt der gutmütige Alpgeist auf dem leeren Hüttenvorplatz von einer Steinplatte zur andern. An seinen im nahen Bächlein nass gewordenen Schuhen klebt gelber Lehm, der auf dem sauberen Platz starke Trittspuren hinterlässt. Sein Gang führt ihn an ein paar Stalltüren vorbei. Mit sanftem Druck prüft er, ob alle verschlossen sind. Ein zufriedenes Lächeln huscht über sein Gesicht, wenn er dann auf dem Tisch in der Sennhütte

1 Nach Brunold-Bigler 2010, S. 237 ff.

2 *Hel:* Name der Unter- oder Totenwelt als auch der ihrer Herrscherin in der nordischen Mythologie; verwandt mit dem Begriff «Hölle». Siehe dazu auch die Einleitung zum Sagenkreis «Seltsame Begegnungen», S. 180 ff.

3 Siehe dazu auch die Einleitung zum Sagenkreis «Seltsame Begegnungen», S. 180 ff.

4 Siehe dazu die Sage «Der Tanz im Grüzimues», S. 53 f.

Im dunklen Gemäuer der Ruine Hohensax wartet ein verwunschenes Fräulein auf die Erlösung. Foto Hans Jakob Reich, Salez

einen kleinen Käse erblickt. Er lobt im Stillen die Art der Vorsorge unter den Menschen. Nachdem der ungeheissene Wächter auch noch einen Blick ins leere Schlafgemach getan hat, verlässt er die Hütte, und bald schon verhallen die Tritte seiner Schuhe mit den buchenen Sohlen in der Nacht.

Kuoni 1903, S. 110f.; Gabathuler 1998.

• Drei Streiche für ein Hündchen

Im Schlosswald bei Forstegg sammelte ein altes Weiblein Laub. Ein hübsches Fräulein kam zu ihm und sagte: «Ich bin ein verwünschtes Fräulein; tue, was ich dir sage, so werde ich erlöst und du wirst glücklich. Mitten in der Nacht kehre hierher zurück, ein Hündchen wird dann zu dir kommen. Diesem gibst du mit der Rute drei Streiche.»

In der Nacht kam das Weiblein, auch das Hündchen war da. Beim ersten Streich kamen allerlei hässliche, furchtbare Tiere zum Vorschein. Beim zweiten Streich fielen die Berge donnernd zusammen, die Erde öffnete sich; einem bodenlosen Schlund entstiegen Feuerflammen und Rauch. Das Weiblein liess die Rute fallen. Da kam das hübsche Fräulein, jammerte und sagte: «Nun muss ich wieder zurückkehren ins Innere der Erde und dort auf meine Erlösung warten. Wenn das Kind gross wird, das in der Wiege schläft, die man einst aus dem Holz jenes Bäumchens machen wird, darf ich erst wieder einen Versuch machen.» Hierauf verschwand das Fräulein.

Kuoni 1903, S. 42.

• Die rätselhafte Frau auf der Burg Gams

An einem Karfreitagnachmittag, noch während in der Kirche Gottesdienst gefeiert wurde, war ein Mann namens Büchler unterwegs auf dem Fussweg bei der Burg Gams. Da sah er in einer Mulde im Wäldchen am Sägenbach eine vornehm gekleidete Frau knien. Sie hatte vor sich eine Schürze ausgebreitet, in der ein ordentlicher Haufen von goldenen Münzen und Schmuckgegenständen glänzte. Der Mann beeilte sich, schnell weiterzukommen und nahm sich fest vor, keiner Menschenseele von dieser Erscheinung zu erzählen, um darob nicht ausgelacht zu werden.

Viel später erwähnte er die Begebenheit dann doch einmal, und zwar in einem vertraulichen Gespräch mit dem Pfarrer von Gams. Dieser machte ein ernstes Gesicht und sagte nachdenklich, da habe Büchler einen grossen Fehler gemacht. Er hätte zu der Frau hingehen und sie fragen sollen, was ihr fehle und ob sie Hilfe brauche. Unter Umständen hätte er sie vielleicht der Seligkeit zuführen können und für diesen Dienst ganz gewiss den Reichtum in der Schürze erhalten, den sie ihm ja deutlich genug angeboten habe.

Kessler 1991, S. 42f., Neufassung 2012, S. 12.

• Das schweigsame Burgfräulein

Kurz nach Mitternacht machte sich einst ein armer Mann vom Gamser Berg auf den Weg nach Hause. Weil er sich im Dorf verspätet hatte, wählte er die Abkürzung über die Vorburg. Er bog also in den Burgweg ein und gelangte zu der Stelle, wo früher die mächtige Burg Gams gestanden hat, verbunden durch einen Höhlengang mit dem Schloss Hohensax. Da bemerkte er zu seiner Überraschung auf einmal, dass er nicht mehr allein war. Neben ihm trippelte wortlos ein fein gekleidetes Fräulein von zierlicher Gestalt. Es trug einen schwarzen Seidenmantel mit glänzenden Perlmuttknöpfen, und über dem schön geschnittenen Gesicht und den kunstvollen Zapfenlocken wippte auf einem altmodischen Hut eine schneeweisse Feder.

Der Bergbauer wagte es nicht, die unbekannte Dame anzusprechen, und diese sagte ebenfalls kein Sterbenswörtchen. So gingen sie schweigend nebeneinander her bis zum Zaun, der das Heimwesen Burg von dem im Haslen abgrenzt. Von dort an aber war die Unbekannte, als ob sie der Erdboden verschluckt hätte, nicht mehr zu sehen. Der verdatterte Spätheimkehrer hastete weiter bergwärts, weckte zu Hause ganz aufgeregt seine Frau und berichtete ihr von der seltsamen Jungfer. Die Bäuerin überlegte lange und kam dann zum Schluss: «Das hast du falsch angestellt! Geh sofort nochmals zur Burg

Die Erfüllung einer dreiteiligen Mutprobe führt beim Falnätschastadel zur Erlösung eines verwunschenen Mädchens. Foto Hansjakob Gabathuler, Buchs

hinab und sprich das Fräulein an! Frag es, ob du es erlösen könnest! Es sieht so aus, als ob wir in dieser Nacht noch zu reichen Leuten würden.»

Der Mann war willens, diesen Rat zu befolgen und stürmte den Berg hinunter, so schnell es ihm möglich war. Doch obwohl er den Burgweg mehrmals abschritt, auf- und abwärts, und sich nach allen Seiten ganz genau umsah: Er konnte die rätselhafte Gestalt nicht mehr finden.

Kessler 1991, S. 43f., Neufassung 2012, S. 12.

• Das unselige Fräulein von Hohensax

Es ist jetzt schon lange her seit jenem Fasnachtsmontag, als im Gasthaus zum Engel im Gasenzen ein schönes Fräulein zum Tanz erschien, das sogleich die Aufmerksamkeit aller Gäste auf sich zog. Es war ohne weitere Begleitung gekommen und niemand unter den Anwesenden hatte es jemals zuvor gesehen. Dem Aussehen nach musste es vornehmen Kreisen entstammen. Das edel geformte blasse Gesicht, die feinen, schmalen Hände und die kostbaren Kleider hoben es vom einheimischen bäuerlichen Volk deutlich ab. Obschon die Unbekannte während des ganzen Abends der Mittelpunkt neugierigen Interesses war, gab sie sich kühl und zurückhaltend und liess sich auf keinerlei Gespräch ein. Den Aufforderungen zum Tanz aber folgte sie jedesmal bereitwillig und freundlich.

Nach Mitternacht machte sie sich zum Aufbruch bereit. Der Bursche, der am häufigsten das Vergnügen gehabt hatte, mit ihr zu tanzen, bot ihr in unbeholfenen Redewendungen das Geleit an. Sie erklärte mit kurzem Nicken ihr Einverständnis und schritt gleich zügig Richtung Gamschol aus. Der Jüngling, jeder Aufdringlichkeit abhold, blieb stets ein paar Schritte hinter der Fremden zurück, was ihr offenbar nur recht war. Doch als die letzten Häuser schon weit hinter ihnen lagen, hielt sie an und wandte sich an ihren Begleiter: Der Weg sei noch lang und werde jetzt immer schlechter. Ob er nicht lieber umkehren wolle. Heftig lehnte dies der Gasenzler ab, worauf sie sich wieder umdrehte und weiterstapfte, dem Saxer Berg zu.

Mitten im stockdunklen Wald, dort, wo ein paar letzte zerfallene Mauern an das alte Saxer Schloss erinnern, stand die Schöne wiederum still und sprach ihn zum zweiten Mal an. Sie stellte sich vor als ein verwunschenes Edelfräulein von Hohensax, das umzugehen verdammt sei, bis es von einem Menschen guten Willens erlöst werde. Ihr Begleiter könnte dies erreichen, wenn er es fertigbrächte, die drei Tiere zu küssen, denen sie bald begegnen würden. Noch während sie so redete, hatte sich die alte Ruine hinter ihr in eine stolze Burg vewandelt, deren mit flatternden Fahnen geschmückter Turm hoch in den Nachthimmel ragte.

Der entgeisterte Weggefährte hatte kaum seine Hilfsbereitschaft bekundet, als eine Schlange vor seine Füsse kroch. Ohne Angst packte er sie im Genick, hob sie auf und küsste sie. Gleich danach krabbelte ein leuchtender Salamander über den Weg. Auch diesen ergriff er und drückte ihm seine Lippen auf die schlüpfrige Haut. Das dritte Tier aber war eine hässliche, dicke Kröte, deren schleimiger Körper mit Warzen übersät war. Mit weit vorquellenden Augen beäugte sie den Gamser. Dieser hielt einen Moment inne, denn der Anblick war ihm über alle Massen abscheulich. Doch wie er so zuwartete, wuchs die Kröte zusehends und erreichte eine furchterregende Grösse. Ein Blick auf das etwas abseits verharrende Edelfräulein gab dem jungen Mann jedoch neue Kraft. Mit weit ausgestreckten Armen las er das scheussliche Wesen vom Boden auf und zog es widerstrebend gegen sein Gesicht. Weil ihn dabei der Ekel immer stärker schüttelte, zauderte er erneut. Daraufhin schwoll das garstige Geschöpf in seinen Händen noch weiter an und stiess seinen keuchenden Atem gegen ihn aus. Und da – er konnte nicht mehr anders – liess er es zu Boden plumpsen!

Das Fräulein schrie laut auf. Dem Jüngling fuhr es durch Mark und Bein, und anstelle der stolzen Burg sah er wieder die kläglichen Mauerreste. Unter jämmerlichem Schluchzen gab die Unselige zu verstehen, dass es nach diesem Versagen nun wieder sehr lange dauern werde bis zum nächsten Rettungsversuch. So lange nämlich, bis das

kleine Tännchen auf der Burgruine zur Schlagreife herangewachsen und gefällt, aus seinem Holz eine Wiege gezimmert und das erste Knäblein, das darin gelegen habe, zum Mann herangewachsen sei! Erst von diesem dürfe sie sich dann wieder zum Tanz auffordern und heimbegleiten lassen. Mit diesen Worten verschwand sie im dunklen Gemäuer. Auch Schlange, Salamander und Kröte waren nicht mehr zu sehen. Eine unheimliche Stille umgab den Gasenzler, der sich verstört auf den Waldboden niederhockte. Er konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen und rührte sich stundenlang nicht vom Fleck. Auf einem Tanzplatz hat man ihn sein Leben lang nie mehr gesehen!

Kessler 1991, S. 41ff., Neufassung 2012, S. 9.

• Es geistet im Falnätschastadel

Geht man von Rans der Berglehne entlang gegen Glat, kommt man bald einmal zu einem schönen Bauernhof. Dort stand früher, vor noch gar nicht so vielen Jahren, ein alter Stadel, der Falnätschastadel. Weil ungefähr bis zum Zweiten Weltkrieg weiter draussen, gegen die Landstrasse, noch das ganze Gebiet ein sumpfiges Streueriet war, wo man stellenweise tief hätte einsinken können – man nannte das Riet früher Grüzimues, heute aber wird es Glatriet genannt –, ging man lieber dem Berg entlang, wenn man in Rans etwas zu tun hatte.

Obwohl es zwar hiess, in dem Stadel gehe ein Geist um, marschierte ein Seveler vor vielen Jahren zur Geisterstunde vom Bad[5] heimwärts. Als er beim Stadel vorbei wollte, hörte er etwas, das aber nicht tönte, als ob eine Kuh die Geräusche gemacht hätte. Weil er ein mutiger Kerl war, trat er durch die Stalltür und wollte wissen, was los sei. Was er dann sah, liess ihm beinahe den Atem stocken: Da sass auf dem Stallbänklein ein ungefähr zwanzigjähriges, bildhübsches Mädchen. Als es den Eintretenden gewahrte, sprang es auf ihn zu, nahm ihn um den Hals und hielt ihn um Gottes willen an, ihm zu helfen. Es habe vor langer Zeit, schon vor manchen hundert Jahren, im Bad als Kellnerin gearbeitet und sei durch einen Gast in die Hoffnung gekommen. Wegen der drohenden Schande aber habe es das Kind nicht gewollt. Es habe das Neugeborene deswegen in einer Nacht in diesem Stall umgebracht und den kleinen Leichnam draussen im Riet begraben. Zur Strafe müsse es nun alle Jahre am Todestag des Kindes zurückkehren und warten, bis jemand komme, um es zu erlösen.

Er würde ihm ja gerne helfen, sagte der Bursche, aber was er denn machen müsse. «Setz dich dort auf das Bänklein», erklärte das Fräulein, «und nimm mich auf die Knie. Es werden dann ganz schreckliche Dinge geschehen, vor denen du fürchterliche Angst kriegst. Wenn du mir aber wirklich helfen willst, dann musst du mich festhalten und darfst mich unter keinen Umständen loslassen oder gar fliehen, sonst ist alles umsonst, und ich muss für ein weiteres Jahr ins Fegefeuer! Mir scheint, dass du der Richtige bist und genug Mut hast, sonst wärst du kaum in den Stall getreten.»

Der Seveler dachte, er könnte es eigentlich versuchen, und nahm das Mädchen auf die Knie. Nicht lange dauerte es, da vernahm er ein Geräusch von der Decke her, und als er hinauf schaute, öffnete sich das Dach ganz langsam, und aus dem Himmel herunter senkte sich ein riesiger Mühlstein an einem dicken Seil. Eine knochige Riesenhand begann mit einem grossen Messer langsam einen Strang des Seils nach dem andern durchzutrennen. Als das Mädchen dies gewahrte, hub es mörderisch zu schreien an und wollte dem Burschen entschlüpfen. Ihm selber trieb es den kalten Angstschweiss, weil das Seil immer dünner wurde. Zuletzt vermeinte er, es zerreisse gleich, er bückte sich ungewollt, wie man dies in solchen Augenblicken etwa macht, hielt aber trotzdem das Mädchen fest mit all seiner Kraft. Nach langer Zeit – ihm schien es eine Ewigkeit zu dauern – wurde der Stein endlich wieder hinaufgezogen und verschwand.

Er meinte, die Sache sei nun erledigt, aber das Geschöpf hob sogleich mit seinen Angstschreien von neuem an und wollte sich mit aller Gewalt aus seiner Umarmung lösen. Es biss, es kratzte und trat ihn und riss ihn an den Haaren. Da sah er, dass eine ungeheuer dicke Schlange mit sieben Köpfen auf sie zugekrochen kam und beide einwickeln und erdrücken wollte. Das Biest kam immer näher, dass er wirklich glaubte, es sei jetzt und dann um sie beide geschehen. Langsam – wie ihm schien nach unheimlich langer Zeit – aber zog sich die Riesenschlange endlich wieder zurück.

Der Bursche aber merkte, dass damit die Prüfung noch nicht zu Ende war. Kaum hatte sich sein Atem etwas beruhigt, sah er einen Riesen in den Stall treten, einen brennenden Kienspan in der Hand, mit dem er an allen Ecken und Enden des Stalles die Streue und das Heu anzündete, so dass einen Augenblick später der ganze Stadel brannte wie ein Funkenhaufen am Flaggala-Sunntig. Das Weiblein tobte wieder vor Angst wie eine Furie, dass er meinte, er müsse nun aufgeben, nicht nur ihretwegen, sondern weil er auch selber Angst hatte, er müsse verbrennen, als das Feuer immer näher und näher kam. Als er eben daran war, das Mädchen loszulassen, verlöschten die Flammen. Nun sprang das Mädchen auf, dankte ihm von ganzem Herzen und sagte, jetzt sei es erlöst und könne endlich die ewige Ruhe finden.

Bevor er etwas sagen konnte, war es schon verschwunden. So machte auch er sich auf den Heimweg. Am andern Morgen wurde er von seiner Mutter gefragt, ob er eigentlich in ein Brombeergesträuch gefallen sei, dass sein ganzes Gesicht dermassen zerkratzt und seine Kleider so arg zerrissen seien.

Dutler 2002, S. 184.

5 Einstiges Heilbad Bad Rans. Die Gebäulichkeiten mussten 2010/11 einem «Parkhotel»-Projekt weichen, das sich aber bald darauf als spekulative Schimäre erwies.